

## Der Geister-Heiner.

Novelle nach einer schwäbischen Volksfage.

Von Paul Stein.

Es war nicht lange nach dem siebenjährigen Kriege. Ruhe und Ordnung kehrten allmählig wieder, und das öffentliche wie Familienleben schälte sich nach und nach aus der düstern Hülle heraus, die es so lange umgeben. Auch die Nachzügler des Krieges, Hungersnoth und Pestilenz schwanden, und Alles athmete wieder leichter, freier und freudiger. Diesem Gefühle wiederkehrender Sicherheit und Wohlbehagens wurde da und dort ein allgemeiner Ausdruck durch Erneuerung irgend eines freudigen Festes gegeben, das man auch in früheren Jahren gefeiert und somit wieder in seine alten Rechte verfehen wollte. So kam es denn auch, daß sich am Pfingstmontag des Jahres 1765 Alt und Jung, Groß und Klein in das Wirthshaus zum schwarzen Adler in einem der hübschesten Alborte des gesegneten Schwabenlandes zusammendrängte, um mit Spiel und Tanz, Essen und Trinken gewissermaßen ein Friedensfest zu feiern und damit die schon so manches Jahr entbehrten Pfingstfreuden wieder in Gang zu bringen. Zwar wagte man noch nicht die öffentliche Lustbarkeit soweit auszudehnen, um den Tag mit dem närrischen Schwanke, dem Umzug des Pfingstklümmels, zu beginnen. Man wollte voreerst nur bescheiden erst im Wirthshause zusammenkommen, die überstandene Noth schwerer Zeit mit fröhlichem Geplauder und Zukunftshoffnungen bei Trank und Speise zu begraben und dabei der Jugend die langentbehrte Lust des Spielens und Tanzens wieder vergönnen. Lustige Musik und fröhlicher Lärm erschallten in dem Wirthshause und auf dem grünen Rasenplaze, der zu demselben gehörte. Beide waren so gedrängt voll Gäste, daß für die tanzlustige Jugend kaum ein Theil des gewöhnlichen Tanzplatzes